

ein. Frank THORN (S. 109–136) befasst sich mit der Verwendung lateinischer Begriffe in den Texten und fragt, ob Veränderungen in der Terminologie, z. B. bei der Klassifizierung des Personenstatus, auf tiefgreifende soziale Umbrüche schließen lassen. Während Fachbegriffe aus dem klassischen Latein weitgehend unverändert übernommen wurden – zu den Ausnahmen zählt z. B. *mansio* –, treten bei latinisierten Termini aus dem Angelsächsischen größere Variationen auf – eine Ausnahme hier ist die immer unveränderte *hida*. Allerdings ist nicht immer festzustellen, ob sich trotz der Beibehaltung der Terminologie Bedeutungsverschiebungen ergaben, oder ob – umgekehrt – die Verwendung von Synonymen auf die Beschreibung unterschiedlicher Realitäten hindeutet. Der letzte Teil des Beitrags besteht aus einer Auflistung der verschiedenen Schreibarten bestimmter Termini, eine Arbeit, die in größerem Rahmen bereits von Felix Liebermann geleistet wurde. Ian TAYLOR (S. 137–153) wendet sich gegen die Interpretation, die das *Little Domesday Book* als Teil eines einheitlichen Verwaltungsprozesses sieht. Stattdessen schlägt er vor, das Buch als Auszug aus einer detaillierten Quelle zu sehen, in dem Landgüter (*manors*) im Mittelpunkt des Interesses stehen. Der Hintergrund könnte in der militärischen Bedrohung liegen, der besonders Ostanglien und die Grafschaft Essex 1085 ausgesetzt waren, ein Bezug auf die Interpretation von Roffe. Ann WILLIAMS (S. 155–168) steuert eine Analyse der Besitzstruktur des in der Grafschaft Cambridgeshire gelegenen Dorfes Abington Pigotts bei, um die von Robin Fleming aufgestellte These zu überprüfen, es habe nach der Eroberung von 1066 ein tiefgreifender gesellschaftlicher Wandel stattgefunden. Sie kann zeigen, dass die Organisation des Landbesitzes beibehalten wurde, dieser sich dann allerdings unter der Kontrolle einer neuen Oberschicht befand. Bei Katharine S. B. KEATS-ROHAN (S. 169–196) steht ebenfalls die Frage des gesellschaftlichen Wandels in England in der zweiten Hälfte des 11. Jh. im Zentrum. Während sie die bereits von zeitgenössischen Chronisten erwähnte vollständige Entmachtung der alten Elite akzeptiert, kann die Frage nach den Auswirkungen der Ereignisse nach 1066 auf andere Gesellschaftsschichten nicht so einfach beantwortet werden. Am Beispiel der Herrschaft Richmond wird jedenfalls gezeigt, dass die Grundstrukturen der Landorganisation weitgehend beibehalten wurden. Pamela TAYLOR (S. 197–217) stellt die Verzeichnisse der Temporalien englischer Bischöfe in den Vordergrund und sucht in den relevanten Einträgen des *Domesday Book* nach Spuren früherer Verwaltungsakten, auf die bei der Datenerhebung zurückgegriffen werden konnte. Andrew G. LOWERRE (S. 219–246) reflektiert über Technologien, mit deren Hilfe Zusammenhänge zwischen Menschen, Orten und „things“ (S. 222) – vielleicht Rechtsbeziehungen? – kartographisch dargestellt werden können. Derartige computergestützte Vorhaben scheitern allerdings bereits an der Fülle der Variationen von Personen- und Ortsnamen. Auch stimmen die als Grundlage herangezogenen Grenzen englischer Pfarreien des 19. Jh. nicht mit den Besitzeinheiten des 11. Jh. überein, überhaupt ist die kartographische Darstellung von Grenzen und Flächen auf der Grundlage des *Domesday Book* kaum zu leisten. Die Historiographie zu diesem Thema geht immerhin schon bis ins späte 18. Jh. zurück. Howard B. CLARKE (S. 247–275) untersucht zwei Landregister im frühesten Chartular des Klosters Evesham,